Kreuz und Halbmond

Roman von Felix Habes

(Fortsetzung.)

„Eure Majestät," hub der Ulema, „ich spreche im Namen des ganzen Volkes! Es kratzt unter der Peitsche der Paschas und Beamten, man preßt ihm den letzten Tropfen Blutes aus den Adern. Nimm ihm, erhabener Padischah, beschütze dein Volk, nimm ihm den Zaddik ab, daß er nicht vollends verblute! Gib dem Heere keinen Sold, damit es nicht länger hungert! Dann werden die Soldaten freudig in den Kampf ziehen und den Aufstand an den Grenzen niederwerfen! Uns aber, großmächtiger, erhabener Padischah, gib Brot des Fortschritts, der Freiheit! Laß das Volk teilnehmen an der Regierung, höre seine Vertreter, gib ihnen Sitz und Stimme in einem Parlamente. Vor allem aber, erhabener Padischah, verbanne die solchen Ratgeber aus deiner Nähe, die dich ins Unglück stürzen, das Volk zertreten und das Reich an die Ungläubigen verraten."

„Von wem sprichst du?"

„Von den beiden hohsten Beamten, die deinem Throne am nächsten stehen, erhabener Padischah! Von dem Großwesir Mahmud und dem Scheich ul Islam."

„Welche Anklagen erhebt ihr gegen diese Männer?"

Ein donnerndes Geschrei erhob sich, und es dauerte eine gute Weile, bis der Ulema sich verständlich machen konnte. „Der eine," sagte er, „der Scheich ul Islam, führt eine Nebenregierung, stellt sich über dich, o Padischah, und schürt den Haß der Parteien. Der andere will den Feind ins Land rufen, das Reich des Propheten und die Stadt der Kalifen dem Moskowiter zu Lehen zu Schutze Recht, erhabener Padischah, beitrat die Verräter!"

„Eure Anklage soll geprüft werden," sagte der Sultan, dem die Verdächtigung des Großwesirs und des Scheich ul Islam ganz gelegen kam. „Wählet eine Deputation und sendet sie morgen in meinen Palast. Dort soll euch euer Recht werden!"

„O erhabener Padischah," rief der Ulema in freudiger Ueberraschung, „du überschüttest uns mit Güte! Willst du wirklich die Gnade haben und uns empfangen?"

„Mein väterliches Wort darauf!"

Da erhob sich ein donnerndes Freudengeschrei, und während der Mutter davontrug, klang es ihm in tausendstimmigem Jubel nach: „Padischah, dein Hof lebe! Lang, lang lebe der Kaiser!"

Abdul Aziz aber lag schwer atmend in den seidenen Kissen seines Wagens, mit geschlossenen Augen, mit zitternden Händen. „Dieses Volk ist eine Bestie," stöhnte er. „Man muß es zähmen wie ein Raubtier, sonst ..."

Prinz Murad, der an der Seite seines Vaters saß, hatte dem ganzen Auftritt aufmerksam, aber fassungslos zugesehen. Nun sagte er, gleichsam als Antwort auf die Klagen des Sultans: „Baba Padischah, das Volk ist nicht so bös, wie du glaubst. Es ist erregt, verhetzt — man muß es beruhigen, muß es mit Liebe an sich fesseln! Mit Liebe und Güte nicht mit Strenge und Grausamkeit muß man es beherrschen. Dann wird es glücklich sein und für seinen Fürsten Blut und Leben geben."

Der Sultan öffnete langsam die Lider. „Du kennst das Volk nicht, Jüngling," sagte er, „du bist noch ein Kind! Man muß der Bestie den Fuß auf den Nacken setzen."

„O, sie das nicht! Höre auf die Stimme des Volkes! Nicht mehr tauern, Baba Padischah, du wirst morgen die Abgesandten des Volkes empfangen, wirst sie anhören, ihre Wünsche erfüllen?"

Der Sultan knirschte mit den Zähnen, als er er eine Teilung zwischen ihnen zermalmte. „Ich werde dieser Bestie die beiden Verräter, den Scheich und den Wesir, zum Fraße vorwerfen," sagte er. „Wenn sie satt ist, wird sie mich in Ruhe lassen, und mein Thron ist wieder gesichert. Hat sie nicht genug, so füttert man sie mit Versprechungen und läßt alles beim alten."

„Aber Baba Padischah," rief der Jüngling mit flammender Entrüstung, „das wäre ja ein doppeltes, ein falsches Spiel —"

„Nicht doch, mein Sohn! Das ist mir kluge Politik. Man muß im Leben erst für sich selber beraten sein und seinen eigenen Vorteil suchen, denn erst kümmert man sich um andere. So wie Allah der Erste ist im Himmel, so bist du der Erste auf Erden und der selbst der Nächste."

Müde nickte er diese Weisheit eines Egoisten und Tyrannen von sich, gegeben hatte, verlangt er wieder in seine dämpfe Apathie, schloß die Augen und sagte kaum noch empor, wenn der Vater und die Zukunft des Volkes ihn aufschreckten. Dann hob er mühsam die Hand zum Grunze; aber sicher hielt er sich erst wieder, als ihn die Mauern von Dolma Bagdsche schützend umschlossen.

Prinz Hamid aber blickte seinen Vater aus großen, starren Augen erschrocken an. Er hatte bisher an den Sieg des Guten in der Welt geglaubt und von einer Herrschaft in Milde und Güte geträumt. Heute war dieses Märchenreich des Glückes in Trümmer gegangen, und der eigene Vater war es, der es in Scherben schlug und den Sohn an die Abgründe des Lebens stellte. In diesem Augenblicke schien es dem Jüngling, als breche der Himmel über ihm zusammen und begrabe ihn; eine Kluft tat sich auf zwischen ihm und seinem Vater.

Der Sultan ahnte nichts davon; er widmete sich mehr als früher den Regierungsgeschäften, empfing die Volksdeputation, beriet die Hungern den mit Versprechungen ab und entließ sie mit dem billigen Trostes, daß alle ihre Wünsche erfüllt wurden.

Damit glaubte er seinen jüngsten Thronerben beschützt zu haben und verfolgte mehr als je den Plan, seinem Sohne die Thronfolge zu sichern. Der Großwesir war bereits in Ungnade gefallen, und auch das Schicksal des Scheich ul Islam war beschlossen; er mußte fallen. Der Sultan wollte nur noch abwarten, bis die Zeitung ausgetragt war, die Prinz Mutlus Thronfolge konstituierte, dann lag ihm nichts mehr an dem Scheich.

Aber dieser, der die Ränke des Hofes und die listige, verschlagene Intrigantin, die am Bosporus von einer zur andern wurde, kannte und die drohende Gefahr ahnte, zögerte nicht lange und verschanzte sich unter seiner unantastbaren Würde als oberster Richter im geistlichen Dienste.

Der Kampf tobte im Stillen weiter — unter Masken, in den Herzen, in den Köpfen.

Der Sultan hielt um so zäher an seinem Plane fest, je mehr Widerstand er fand, und suchte schließlich auf andere Art, mit Umgehung des Scheich ul Islam, ans Ziel zu gelangen — es war der Weg der Intrige, darin seine Mutter, die Walide, Meisterin war. Sie riet ihrem Sohne, zunächst den Thronfolger, den Prinzen Murad, für diesen Plan zu gewinnen.

„Er wird sich hüten, darauf einzugehen," frohlockte der Sultan. „Kein verständiger Mensch sagt selbst den Ast ab, auf dem er sitzt. Murad ist zwar kein großes Licht, aber so viel Verstand hat er doch, um das zu begreifen. Nein — nur ein Gewaltstreich bringt mich zum Ziele. Vor den vollendeten Tatsachen wird Murad die Waffen strecken müssen."

„Die Zeit ist ungünstig für einen derartigen Gewaltstreich," sagte die Walide. „Laß doch auch den Prinzen wachsen, den Prinzen unzu kümmern."

„Versuche es immerhin," sagte der Sultan, „aber ich gebe dir wenig Hoffnung!" Murad wird sich an den Gedanken klammern wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm."

„Laß deine Mutter handeln und vertraue ihr!" lächelte die Walide und beschloß, dem Prinzen unge säumt einen Besuch zu machen.

Den Prinzen Murad und Abdul Hamid war ein besonderer Palast zur Wohnung angewiesen, in dem sie strenge bewacht wurden. Jede Wohnung hatte ihren besonderen Harem, und die Räume waren mit Eleganz und Bequemlichkeit. Die Haremsgemächer sogar nach orientalischem Luxus ausgestattet. Gleichwohl war das Leben der Prinzen wenig beneidenswert, da dasselbe ganz von der Gunst oder der Ungnade des Sultans: ihres kaiserlichen Oheims, abhing.

Die beiden Halbbrüder befanden sich am Tage nach dem Besuche des Sultans beim Mantel des Propheten in dem großen Wohnzimmer Murads; die hohen, nach dem Garten gehenden Fenster waren weit geöffnet, und man erblickte zwischen Blumenbeeten und Büschen einen Springbrunnen, der seinen Silberstrahl in die Luft warf. Aber nicht einmal ein Plätschern ward vernommen, und die Stille war so feierlich, als ob man sich am Ende der Welt befände.

Das Zimmer war in europäischer Weise ausgestattet: die Möbel bestanden aus Rosenholz, an den Wänden hingen Kupferstiche und Oelgemälde, auf der Marmorplatte des Tisches lagen eine Menge Bücher wirr durcheinander. Es waren durchweg englische Ausgaben, wie überhaupt der Prinz eine besondere Vorliebe für alles hatte, was von England kam. Er verschaffte sich eine Menge englischer Bücher, doch konnte von einem ernsten und gründlichen Studium seine Rede sein, weil ihm dazu die nötige Vorbildung fehlte.

Solange sein Vater, Abdul Medschid, am Leben war, lebte er herrlich und in Freuden, indem er sich von seinen Sklaven und Dienern und später von schönen Sklavinnen die Zeit vertreiben ließ. Zum Lernen blieb da nicht viel Zeit übrig. Murad, wie sein Bruder Hamid, konnten türkisch und arabisch lesen und schreiben — aber sonst nicht viel mehr! Als ihr Oheim im Jahre 1867 die beiden zur Pariser Weltausstellung mitnahm, um sicher zu sein, daß sie in seiner Abwesenheit keine Verschwörung anzettelten, lernten sie noch etliche französische Brocken.

Prinz Murad betrieb das Studium der englischen Sprache nur als eine Art Sport und es herrschte dabei, wie überhaupt in seinem Leben, in der Ordnung, noch hielt er sich an Systeme. Mit 36 Jahren war sein Charakter noch so unentwickelt, sein Leben so zerfahren, wie das eines Jünglings von achtzehn — es hatte nicht Inhalt, noch Zweck!

Murad blätterte in dem Prachtband des „Hamlet", las ein paar Stellen, schüttelte den Kopf, klappte das Buch zu und schwankte nun, ob er sich der persischen oder türkischen Literatur widmen sollte; schließlich tat er aber weder das eine, noch das andere, sondern trat an das offene Fenster und sah dem Spiel des Wassers beim Springbrunnen zu. „Die Wasser fallen und zerfließen," flüsterte er. „Die Weisen sagen: so sei auch das Leben! Wann wird das meine zu Glanz und Größe steigen? Wenn er, der Oheim, nicht mehr ist!" Erschrocken über seine eigene Kühnheit, legte er die Hand auf den Mund. „Sei klug, Murad," dachte er. „Nicht laut denken! Hier haben die Wände Ohren!"

Trotzdem sagte er laut und warf sich daher stolz in die Brust: „Auch ich bin ein Königssohn wie Hamlet, und das Blut der Kalifen rollt in meinen Adern! Das sagt auch Lady Mulford, die mir den „Hamlet" verschaffte! Ein Königssohn! Vielleicht bald — Sultan, Großherr, Kalif!"

Dieser Gedanke elektrisierte ihn. Er richtete sich stolz empor und ging mit erhobenem Haupte durch das Gemach — ein eleganter, vornehmer Mann von schlanker Gestalt und schönen, sympathischen Zügen. Adel und Anmut strahlten an seiner Stirne, aber sein blasses Gesicht, die fieberglänzenden dunklen Augen, die bald träumerisch, bald mißtrauisch blickten, verrieten nur zu deutlich, daß dieser Körper krank und schwach, dieser Geist zerfahren und schwankend sei.

Wieder blieb er an dem Fenster stehen und blickte auf das Spiel der Wassertropfen: eine tiefe Melancholie lag nun wie ein dunkler Schleier über seinem Gesichte; es schien, als suche seine kranke Seele einen Weg zur Freiheit, zum Lichte.

Seine Mutter war eine Christin gewesen, und auch er neigte stark der christlichen Lehre zu, wäre am liebsten selbst Christ geworden; aber die Aussicht auf den Thron hinderte ihn daran — und so war in dem Leben seiner Seele ein beständiger Zwiespalt, eine Unruhe, die ihn rastlos hin und her trieb und quälte, eine Sehnsucht nach Wahrheit und Wissen, welche er doch niemals befriedigen durfte und konnte. So schwankte er, einem Pendel gleich, zwischen Pflicht und Neigung, zwischen Kreuz und Halbmond, zwischen Islam und Christentum hin und her — und da er als Thronerbe an der Religion des Islam festzuhalten gezwungen war, so entschädigte er sich mit der Lektüre, die den christlichen Ländern entstammte. Nach dem Tode seines Vaters träumte er davon, eine abendländische Prinzessin zu heiraten und ganz wie ein europäischer Fürst zu leben. Aber auch dieser Vorsatz scheiterte an dem Hausgesetze, das ihn zum Thronfolger bestimmte — und so zerflossen all seine Träume, Wünsche und Hoffnungen, wie dort das Wasser, das wieder seinen eintönigen ewigen Kreislauf begann.

Um diesen Zwiespalt in seiner Seele zu vergessen, um die Zweifel und Sorgen, die Träume und Sehnsuchtsschreie zu betäuben, griff er zum Becher und trank, ebenso wie sein Oheim, Mengen von Sekt, wodurch seine Gesundheit untergraben, sein ohnedies nicht starker Geist noch mehr geschwächt und verwirrt wurde.

Auch jetzt griff er wieder zu diesem Hilfsmittel, trat seitwärts in eine tiefe Nische, in d. ein Büfett stand, und schlürfte den süßen, prickelnden Trank, den er sich zum Sorgenbrecher erkoren hatte.

Gleich darauf trat Prinz Hamid in das Zimmer. Er war einige Jahre jünger als Murad, trug wie dieser den vorgeschriebenen, bis zum Halse hinauf zugeknöpften Beamtenrock und den roten Fes. Hamid bildete in allem den schroffsten Gegensatz zu seinem Halbbruder. Nicht ganz so hochgewachsen wie dieser, schien er doch so groß zu sein, wie Murad, da er straff aufgerichtet, streng und gemessen einherschritt. Sein orientalisches Gesicht, das an den jüdischen Typus erinnerte, zeigte kalte Verschlossenheit, Härte und einen Zug von Tücke u. Grausamkeit. Die Spitze seines gekrümmten, stark hervortretenden armenisch-türkischen Nase bog sich etwas über die Oberlippe herab, was ihm im Verein mit den dunklen Augen und dem starken, schwarzen Schnurrbart einen Ausdruck von Energie und Kraft gab. Trotz seiner Magerkeit besaß er große Muskelkraft, die er gerne zeigte und sich zu erhalten suchte; daher vermied er das Trinken und lebte mäßig und ging mit dem Gelde sparsam um, während es Murad mit vollen Händen ausgab. Hamid hatte dafür andere Liebhabereien: ein Kakadu war sein Liebling, ausgestopfte Tiere, Schlangen und Vögel machten ihm viel Vergnügen, und die Anlage einer Schmetterlingssammlung, wie er eine solche einmals bei einem deutschen Arbeiter gesehen und nachgeahmt hatte, füllte viele Stunden seiner Tagesbeschäftigung aus. Sein größter Stolz aber war seine prächtige Waffensammlung, die einen großen Wert repräsentierte und in dem kleinen Palais an den „Süßen Wassern", das er mit viel Land von seinem Vater ererbt hatte, untergebracht hatte.

Zur Gegensatz zu Murad, welcher stark der Kreuzeslehre zuneigte, war Hamed ein strenggläubiger Mohammedaner, der keine der vorgeschriebenen Religionsübungen vernachlässigte, so sogar zu Zeiten gerne mit seiner Frömmigkeit prahlte oder sie benützte, um die Augen der Menge auf sich zu lenken. Wenn er zur Stunde des Gebetes außerhalb des Palastes war, so ließ er durch die ihn stets begleitenden Diener einen Teppich auf der Erde ausbreiten und verrichtete vor allem Volke sein Gebet.

Murad aber, dessen Natur dem Wesen Hamlets ähnlich war, hielt sich zuzeiten einen Hofs Mufti, den er wie einen Hofnarren in bunte Lappen steckte und zu tollen Späßen benutzte, so daß der Islam verhöhnt und lächerlich gemacht wurde und an Stelle der Andacht beim Gebete unterdrücktes Lachen trat.

Prinz Hamid ging rasch auf Murad zu und sagte lebhaft: „Hast du es schon vernommen, daß der Padischah gestern beim Mantel des Propheten betete? Alle Würdenträger waren zu dieser Feier geladen, nur uns beide, die nächsten am Throne, hat man ausgeschlossen. Was sagst du dazu?"

„Was soll ich sagen?" antwortete Murad, „es war der Wille des Padischah! Uebrigens habe ich kein großes Verlangen, vor dem Mantel des Propheten zu beten —"

„Aber ich, Murad! Ich empfinde es als eine Zurücksetzung, daß wir von dem Feste ausgeschlossen wurden. Es ist wahrlich ein trostloser Zustand, ein Prinz des osmanischen Reiches zu sein und von der Gnade des Oheims abzuhängen. Wie kann Allah es zulassen, daß man die Enkel der Kalifen so schmählich behandelt?"

„Ach, Hamid," erwiderte Murad, während der Spott hinter seinen Worten lauerte, „Allah hat offenbar keine Zeit, sich um uns zu kümmern. Sie machen ihm da droben in den sieben Himmeln allzuviel zu schaffen. Ich habe die Ueberzeugung, daß sich die Kalifen u. Sultane, von Mohammed Fatih (Mohammed II., der Eroberer, der 1453 Konstantinopel einnahm) angefangen bis auf Mahmud, den Vater unseres Vaters, beständig in den Haaren liegen; denn streitbare Herren waren sie insgesamt, die erlauchten Kalifen, und der große Prophet wird seine liebe Not haben, sie auseinanderzureißen, wenn sie sich in die Haare fahren."

„Mit dir ist heute wieder nichts Gescheites zu reden," zürnte Hamid. „Du lebst wieder in deiner Traumwelt."

„Was könnte ich Besseres tun als träumen?" erwiderte Murad und streckte seinem Bruder mit schmerzlicher Geberde beide Arme hin: „Nur so vergesse ich meine Fesseln."

„Wenn wir sie nur zerbrechen könnten!" knirschte Hamid.

„Schweig, Unseliger," flüsterte Murad, „hier haben die Wände und die Lüfte Ohren. Besser ist es, als Tor und Narr durchs Traumland zu schreiten, als im Kerker zu schmachten oder den Kopf auf den Block legen zu müssen! Es ist unser Kismet, Sklavenketten zu tragen, bis man uns mit dem Schwerte Osmans gürtet." (Beim Sultan vertritt das Schwert Osmans die Stelle der Krone.)

Sie wollten eben den Garten betreten, als ein Bote des Sultans eintraf und Murad ein Schreiben überbrachte, in welchem er aufgefordert wurde, zur Stärkung seiner Gesundheit unverzüglich das Palais bei Kiahbt-Hane zu beziehen.

Murad erblaßte, zitterte und zagte. Gleichwohl sagte er mit leidlich fester Stimme zu dem Abgesandten: „Ich gehorche unverzüglich dem Befehle des erhabenen Padischahs und bin entzückt über seine Sorge um mich. Leg ihm meinen tausendfachen Dank zu Füßen!"

Der Bote ging, und die beiden Brüder reichten sich die Hände zum Abschied. „Lebe wohl, Hamid," sagte Murad, „ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat —"

„Ohne Zweifel gehen wichtige Dinge in Dolma Bagdsche vor," erwiderte Hamid. „Sei auf deiner Hut, Murad, sei klug und wachsam! Zeige keinerlei Schwäche, sondern denke stets daran, daß du ein Enkel der Kalifen und der nächste Erbe des Thrones bist."

Sie umarmten und küßten sich und gingen dann auseinander. Prinz Murad siedelte noch am selben Tage in das Palais an den „süßen Wassern" über. Es war ein zweistöckiges, geräumiges Gebäude inmitten von herrlichen Gärten und Parkanlagen mit Springbrunnen, Kiosken und Orangerien. Doch wurde dieser günstige Eindruck rasch wieder verwischt, beim Anblick der hohen, festen Mauer, die das ganze Anwesen wie eine Gefängnismauer umschloß; man fühlte es schon im ersten Augenblick, daß der, welcher hier wohnte, ein Gefangener sei.

Schon am nächsten Tage erfuhr Murad den Grund dieser bedrohlichen Zernierung.

Am Nachmittage fuhr die Sultan-Walide an dem Palais vor, ließ sich durch den Hofmarschall anmelden und begab sich unmittelbar darauf in die zweite Etage, wo die prächtig eingerichteten Empfangsräume des Prinzen lagen. Sie trug ein Gewand aus dunkelrotem Samt und eine Menge von Brillanten und Perlen.

Murad erwies ihr diejenige Achtung, die er ihr als der Mutter des Sultans schuldig war. Liebe und Verehrung waren es nicht, was ihn an diese Frau, deren Haß und Feindschaft er zur Genüge kannte, fesselte — eher empfand er Furcht vor ihr. Er verbeugte sich tief und sagte: „Sei mir willkommen, erhabene Fürstin, und laß die Sonne deiner Gnade über diesem Hause leuchten!"

Die Walide überhörte diese Schmeichelei, deren Talmiwert sie wohl kannte. Sie ließ sich von Murad in den Prunksaal geleiten, der in Gold, Marmor und Samt gehalten war, und ließ sich majestätisch auf den kostbaren Diwan nieder. „Wie herrlich wohnst du hier, Prinz!" sagte sie. „Diese Ruhe, diese Aussicht auf die „Süßen Wasser" mit ihren Platanen und Kiosken an den Ufern — o, das ist unvergleichlich! Hier in dieser Stille und in der kräftigen gesunden Luft wirst du dich bald erholen —"

„Bin ich denn krank, erlauchte Walide?" fragte Murad erstaunt.

„Du bist völlig zusammengebrochen, blaß und elend," sagte die Walide in einem Tone, der keinen Widerspruch duldete. „Die Stadtluft ist dir nicht zuträglich, Prinz. Daher hat dir die Gnade deines erhabenen Oheims diesen Ort der Ruhe angewiesen. Hast du auch schon bedacht, wieviel Dank du ihm für diese Gnade schuldest?"

„Mein Herz überfließt von Dank und Freude über die Großmut des erhabenen Padischah," sagte Murad, der wie alle Höflinge gezwungen war, in derjenigen Sprache zu reden, die am Hofe zu Stambul gesprochen

(Fortsetzung auf S. 6.)

Statuen

Hl. Theresia, Dekoration Jm. Elfenbein, Größe 12 Zoll, Preis $2.00.

Hl. Herz Jesu, Mutter Gottes, Unbefl. Empfängnis, Lourdes, Hl. Antonius, Hl. Joseph usw., künstl. Ausführung u. Dekoration in nat. Farben.

Größe 12 Zoll $2.00	Größe 24 Zoll $8.10
„ 16 „ $3.90	„ 38 „ $13.00
„ 20 „ $5.00	

Auf Lager auch in größerer Ausführung für Kirchengebrauch. **Religiöse und Kirchenartikel aller Art. Preise und Abbildungen auf Verlangen.**

Wichtig: Beachten Sie unsere neue Adresse!

Winnipeg Church Goods Co. Ltd.,
179 Bannatyne Ave East, Winnipeg, Man.
Filialen in Regina, Edmonton und Montreal.

NGL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: **G. L. Maron,** General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.

F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask